Ernst, Paul

Objekttyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Verhandlungen der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft = Actes de la Société Helvétique des Sciences Naturelles = Atti della Società Elvetica di Scienze Naturali**

Band (Jahr): **119 (1938)**

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Paul Ernst

Geboren 26. April 1859; gestorben 18. Dezember 1937.

Vor Weihnachten letzten Jahres ist Dr. med. Paul Ernst, ordentlicher Professor der allgemeinen Pathologie und pathologischen Anatomie an der Universität Heidelberg, einem quälenden Leiden erlegen. Durch seinen Tod hat die Gesellschaft eines ihrer hervorragendsten Mitglieder verloren, einen treuen alten Freund, einen Wissenschaftler von Weltruf.

Ernst war Spross einer Zürcher Familie; sein Vater und ein Muttersbruder waren Ärzte. Er wurde 1859 in Zürich geboren, besuchte dort Schule und Universität und wurde dort auch 1884 promoviert.

Sein späteres Fach, die pathologische Anatomie und Bakteriologie, übte schon früh Anziehungskraft auf ihn aus, so dass er schon vor dem Examen zwei Jahre lang als Assistent bei Edwin Klebs arbeitete. Von 1884—1885 holte er sich an der Eichhorstschen Klinik in Zürich die nötige Schulung in der inneren Medizin. Dann ging er auf kurze Zeit zu Robert Koch nach Berlin, um sich dort in der Bakteriologie noch zu vervollkommnen, die ja ihren Siegeslauf erst begonnen hatte. Endlich kam er 1886 als Assistent ans Heidelberger Pathologische Institut zu Julius Arnold. Für sein künftiges Fach hatte Ernst also eine gründliche Vorbildung erhalten, war mit drei verschiedenen Städten und Ländern in eigener Arbeit bekannt geworden und hatte in seinen vier Chefs und Lehrern Persönlichkeiten von Bedeutung und von so verschiedener Prägung kennen lernen, dass ihm, wenn der Ausdruck erlaubt ist, nichts Menschliches mehr fremd war — für die Praxis des pathologischen Anatomen ein unschätzbarer Vorteil. Wer Paul Ernst selbst von seiner Lehrzeit sprechen hörte, wird bedauern, dass uns keine Aufzeichnungen von seiner Hand überkommen sind.

Schon nach zwei Jahren konnte sich Ernst in Heidelberg habilitieren, für Pathologie und Bakteriologie, wurde 1893 Extraordinarius und folgte 1900 einem Ruf in die Heimatstadt als Ordinarius und Nachfolger von Hugo Ribbert, der nach Marburg berufen worden war. Nach sieben Jahren emsiger Arbeit in Zürich wurde Ernst zur Nachfolge

seines Lehrers Julius Arnold nach Heidelberg berufen und führte das Ordinariat dort bis zu seiner Emeritierung, von 1907 bis 1928 — 21 Jahre lang, während sein Vorgänger diesen Lehrstuhl von 1866 bis 1907, also 41 Jahre lang innegehabt hatte. Mit 68 Jahren war Ernst also emeritiert, aber nicht etwa alt — er pflegte da Vergleiche anzustellen. Julius Arnold hatte es in seiner langen Professorenlaufbahn auf 75 Jahre gebracht. Dessen Vater, der berühmte Anatom und Physiologe, Friedrich Arnold, war 51 Jahre lang im Amt — seit 1835 in Zürich, von 1852 an in Heidelberg, wo er, 90 Jahre alt, 1888 starb. Auch Julius Arnold's Vorgänger Karl Ewald Hasse, Kliniker und Patholog in Zürich, Heidelberg (und später Göttingen), brachte es auf 92 Jahre, und Adolf Kussmaul wurde nur 80 Jahre alt, als Kliniker — aber er hatte sich einmal für Pathologie habilitieren wollen. Ernst pflegte im Scherz daraus den günstigen Einfluss des Heidelberger Klimas auf die Lebensdauer der Pathologen abzuleiten. Aber er betonte oft, dass er es nicht für einen Vorteil ansähe, wenn ein Lehrstuhl so lange in einer Hand und auch innerhalb einer Schule bliebe. Nicht zum wenigsten deshalb, weil dann für die zuständige Behörde die Notwendigkeit wegfiele, mehr als das Allernotwendigste für die Institute zu leisten. Er selbst hat darunter gelitten, dass man ihm die Zusage für sein Heidelberger Institut nicht gehalten hatte und er sich bis zum Schluss mit recht unzweckmässigen Räumen behelfen musste.

Nach seiner Emeritierung blieb er nicht müssig, sondern übernahm alsbald einen Lehrauftrag für Medizingeschichte. Es ist zu beklagen, dass ihm für sein neues Fach nicht mehr Zeit und nicht ausreichende Kräfte mehr zur Verfügung standen. Denn seine vielseitige und gründliche Bildung, seine Kenntnisse und seine Begeisterungsfähigkeit liessen noch die schönsten Früchte erwarten.

Seine zahlreichen und immer interessanten Arbeiten betreffen Bakteriologie, allgemeine Pathologie und pathologische Anatomie. Seinen Namen tragen die Babes-Ernstschen Körperchen, gewisse metachromatische, im Protoplasma des Zelleibs auftretende Körnchen, die er zuerst (in Z. Hyg., B. 4, S. 25) 1888 veröffentlicht hat. Den Studierenden ist von seinen Arbeiten am besten die „Spezielle Pathologie des Nervensystems“ bekannt, im Lehrbuch der Pathologischen Anatomie, herausgegeben von Ludwig Aschoff. Seine Beiträge in den Handbüchern sind sehr geschätzt und werden viel benützt; so die „Missbildungen des Nervensystems“ in der Schwalbeschen Morphologie der Missbildungen von 1909; die „Pathologie der Zelle“ und „Tod und Nekrose“ im Handbuch der Allgemeinen Pathologie von Krehl und Marchand, 1915; „Degeneration und Nekrose“ im Bethe-Embdenschen Handbuch der normalen und pathologischen Physiologie, 1928. Wie intensiv sich übrigens Ernst mit dem Problem der Missbildungen im allgemeinen beschäftigt hat, beweist sein Vortrag über „Die tierischen Missbildungen in ihren Beziehungen zur experimentellen Entwicklungsgeschichte (Entwicklungsmechanik) und zur Physiologie“, den er an der Jahresversammlung der S. N. G. in St. Gallen 1906 gehalten hat („Verhandlun-

gen“ der S. N. G., 89. Jahresversammlung, S. 129—169, Taf. 1—19). Von kleineren Arbeiten seien nur genannt die „Wege und Wanderungen der Krankheitsstoffe“, 1901, die „Wurzeln der Medizin“ von 1928 und „das Morphologische Bedürfnis“, 1926. Die historisch-philosophischen Einleitungen zu den grossen Beiträgen sind ein Genuss für jeden Verständigen.

Die akademischen Ehren sind ihm alle zuteil geworden, und in seiner Fachgesellschaft war er wohl unbestritten das beliebteste Mitglied. Bis in seine letzten Jahre war Paul Ernst von erstaunlicher Körperfrische, die ihm noch weite Fusswanderungen im Oberengadin erlaubte. Auch geistig war bei längerer Unterhaltung kaum eine Ermüdung zu merken. Um so schwerer traf ihn sein Leiden, von dem ihn schliesslich ein schneller Tod erlöste — *multis ille bonis flebilis obiit.*

Paul Ernst war eine Erscheinung, auf die keine Schablone passte, der mit den landläufigen Schlagworten nicht beizukommen ist. Er war Patholog und Anatom, praktischer Mediziner und Naturwissenschaftler im weitesten Sinn. Ein feinsinniger Medizinhistoriker und kenntnisreicher Adept der bildenden Künste; sprachbegabt und sprachverständig; philosophisch geschult und in der Weltliteratur zu Hause; ein begnadeter Musiker, empfangend und ausübend; emsiger Arbeiter und begeisterter Naturfreund, dazu ein ausgesprochener Freund heiterer Geselligkeit. Er war ein vorzüglicher Lehrer von plastischem Darstellungsvermögen und skrupulöser Examinator von ungewöhnlicher Herzensgüte — kein Examinand ist je ungetröstet von ihm geschieden; dazu ein hinreissender Redner in wissenschaftlichen Dingen ebenso wie an geselliger Tafelrunde. Ernst stand auf, „und jeder erwartet sich ein Fest“. Er war der gegebene Redner für schwierige Situationen; stets fand er mühelos ein freundliches Wort und die versöhnliche Lösung. Seine selbstverständliche Sicherheit fand nicht nur Entgegenkommen in einem Kreise, wo jeder ihn kannte und verehrte — wir haben es selbst mehr als einmal gesehen, dass er in fremder Umgebung schon den Mittelpunkt bildete, kaum dass er eingetreten war.

An wissenschaftlichen Gegnern hat es ihm natürlich nicht gefehlt, aber Feinde hat Paul Ernst wohl kaum gehabt. Wie er in seinem Institut mit Assistenten und Studenten lebte und verkehrte, haben diese in Dankbarkeit und Liebe geschildert. Ihn bei der Arbeit zu sehen, war eine Freude; zu fühlen, wie der Gegenstand seines Denkens ihn begeisterte, und wie er seinen Gedanken Ausdruck zu geben verstand. Auch wenn er als Freund alles Schönen auf Gebiete geriet, die ihm ferner lagen, wenn er mit einem enthusiastischen Sammler dessen Schätze betrachtete, in einer Bibliothek alte Bücher geradezu liebend in die Hand nahm und durchblätterte — da fühlte man, wie Verständnis in ihm erwachte und Begeisterung aufflammte.

Seine Güte und Herzlichkeit, seine Offenheit und Wärme schloss ihm jedes Herz auf. Die Jugend, und nicht nur die studierende, lief

ihm nach, Buben und Mädchen, wie dem Rattenfänger von Hameln. Sie fühlten, wo sie Verständnis fanden, Zuspruch und Hilfe, und sie haben ihm mit Liebe und Verehrung gedankt. Es war ein Erlebnis, zu sehn, wie alle Augen aufleuchteten, bei jung und alt, wenn Paul Ernst ins Haus kam. Wie die Nachricht von seiner Erkrankung und von seinem Tode kam, war es ein „dies ater“ für alle, die ihn kannten. Paul Ernst war ein würdiger Nachkomme der Heroenzeit in der modernen Medizin; ein leuchtendes Vorbild für alle in seiner Güte, seiner Universalität, seiner Humanitas.

Edgar Goldschmid (Lausanne).